

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis v. 8.—14. November: M. 35 000 000 000
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
Innereidenschaftlichen Verkehr zuzügl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 5 500 000 000 M. Strotanto 50 h. b.
Oberamtsparlatte Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Haberle u. Co.
Wildbad. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile oder deren
Raum i. Bez. Grundr. M. 30 außerh. 35 einschl. Inf.-
Stener. Nettozeile 70 M. Schlüssel, 240 Millionen
Rabatt nach Tarif. Für Offert. u. b. Kunstfertigkeit
werden jew. 1 Milliarde mehr berechnet. Schluß der
Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vorm. In Kontur-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachschickung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Wildbad.

Nummer 266

Februar 179

Wildbad, Mittwoch, den 14. November 1923

Februar 179

58. Jahrgang

Weltwirtschaft und Währungsreform

Die außenpolitische Bedrängung während der Kriegs- und Nachkriegsjahre hat beim deutschen Volk das Verständnis dafür groß werden lassen, daß eine Wiedergeburt der Wirtschaft lediglich unter Zusammenfassung der letzten eigenen Kräfte erfolgen könne. Namentlich in der Währungsfrage scheint der Hinweis auf die eigene Kraft der letzte Ausweg aus dem Strudel, in dem die politische und wirtschaftliche Selbständigkeit des heutigen Deutschlands unterzugehen droht.

Die Weltwirtschaft hat diese teilweise freiwillige Ausschaltung der deutschen Wirtschaft sehr zu spüren. Unter diesen Umständen ist die Aufmerksamkeit begreiflich, mit der man im Ausland die Weiterentwicklung der Währungsmaßnahmen der Reichsregierung verfolgt. Die schlechten Erfahrungen, die die ausländische Geschäftswelt in der Nachkriegszeit bei der Bestellung deutscher Fabrikate hinsichtlich ungenügender Qualität, unsicherer Preisgestaltung und unpunktlicher Lieferung machen mußten, sind den fremdländischen Händlern schlagende Beweise für das Schwenden der einst so geachteten, aber auch gefährdeten Anpassungsfähigkeit der deutschen Ausführindustrie an die Ansprüche der internationalen Absatzgebiete. Aber daß gerade diejenigen Kreise, denen wirklich daran liegt, die Beziehungen zur deutschen Industrie wieder aufzunehmen, legen auf eine internationale Wertgeltung der neuen deutschen Währung großes Gewicht.

Der Begriff der Wertbeständigkeit, der für die deutsche Wirtschaft das A und O der Währungsreform darstellt, zeigt leider bereits gewisse Anzeichen der Ubertreibung. Schließlich ist doch auch das Gold selbst kein starrer Begriff (betrachtet man die Kaufkraft des Goldes international annehmlich geringer als vor dem Krieg), so daß die leichten Kurschwankungen der maßgebenden Edelmetalle der Welt als natürliche und gesunde Erscheinungen anzusehen sind.

Die Deckungen, und zwar die hypothekarische Eintragung für die Rentenmarkt und das Gold bzw. die Goldwechsel für die Reichsbank-Goldmarknoten, sind für die deutsche Allgemeinheit von größter Wichtigkeit bei der Einführung des neuen Geldes. Auch die Stützung des wertbeständigen Kurses von innen heraus wird hierdurch für lange Zeit sehr erleichtert. Will man dagegen vermeiden, daß die an sich unbedeutlichen kleinen Kurschwankungen sich zu einer neuen gefährlichen Inflation ausweiten, so muß über eng begrenzte währungsrechtliche Bestimmungen hinaus ein großzügiges wirtschaftliches und wirtschaftspolitisches Programm planmäßig durchgeführt werden, und zwar unter Berücksichtigung aller parteipolitischen Interessen.

Die Verbilligung und Erhöhung der Erzeugung durch Mehrarbeit und zweckmäßiger Ausnutzung der Betriebe steht an den vollen Ausgleich des Staatshaushalts, den Verzicht, durch gedankenlose Vermehrung der schwebenden Schuld die Staatsausgaben zu begleichen, voraus. Die gewaltige Belastung, die der Wirtschaft aus den Verpflichtungen des Friedensvertrags für noch viele Jahre in Aussicht stehen, können gleichfalls nur durch Anspannung aller wirtschaftlichen Kräfte aufgebracht werden, d. h. durch Arbeit, durch vermehrte Ausfuhrerlöse. Soll sich aber der deutsche Handel und die deutsche Industrie weder in die Weltwirtschaft eingliedern, ein ernst zu nehmendes Absatzgebiet für ausländische Rohstoffe werden, so muß an eine Verbreiterung der Absatzgebiete für deutsche Fabrikate gedacht werden. In einem solchen Kreislauf der Dinge ist einer der größten Weltmärkte nicht zu übersehen, Rußland, das Land der unbegrenzten Rohstoffreichtümer. Erst mit der Einbeziehung des russischen Absatzgebiets in die Weltwirtschaft erscheint eine Lösung der Entschädigungsfrage ohne weitere Substanzverluste der deutschen Wirtschaft gegeben. Auf dem Weg dahin sind freilich noch mehrere mühselige Stufen zu bewältigen, von denen die Wiederbelebung der Ruhrindustrie und wettbewerbsfähige Einstellung der deutschen Erzeugung auf den Weltmärkten nur einige sind.

Die Schutzpolitik in England

Der Herausgeber des Londoner „Observer“, Garvin, der wie alle konservativen Schriftsteller Baldwin in seinem Schutzollfeldzug unterstützt, kann doch in seiner Zeitschrift die Bemerkung nicht unterdrücken, „Baldwins Regierung hätte weiser gehandelt, wenn sie zunächst ein weiteres Jahr auf einen entschlossenen Versuch verwandt hätte, eine Lösung der europäischen Frage zu erzielen“. Als die erste Kunde kam, Baldwin beabsichtige in einem Augenblick, wo seine Regierung lebenswichtige britische Interessen gegen die Vorherrschastbestrebungen einer großen Militärmacht verteidigen und den gesunkenen britischen Einfluß wieder herstellen müßte, das Land in einem bitteren Wahlkampf über einer Sache zu werfen, die stets in England die Leidenschaften

Tagespiegel

Der Rotterdamse Courant meldet aus Wieringen (Holland), der deutsche Kronprinz sei bereits seit dem 5. November nicht mehr in Wieringen.

Der Münchener Bürgerrat erklärte sich für die verfassungsmäßige Regierung. Ludendorff beschwerte sich, daß es ihm nicht gestattet worden sei, der Beerdigung seines treuen Dieners Neubauer anzuwohnen, der an seiner Seite unter der Polizeifahne fiel. Die übrigen Opfer wurden heute beerdigt. In Kolbus wurden 18, meist aus Rußland eingereiste Kommunisten verhaftet, bei denen hohe Beträge in Dollar gefunden wurden.

Das englische Parlament soll noch in dieser Woche aufgelöst werden. Die Neuwahlen finden anfangs Dezember statt. Macdonald kündigte den Kampf der Arbeiterpartei gegen die Schutzpolitik Baldwins an.

sehr erregt, da stieß sie gerade bei den besten Freunden der Politik Baldwins auf nackten Unglauben. Und als dann halbamtlich verkündet wurde, das britische Volk werde sich spätestens in der letzten Januarwoche in einem neuen Wahlkampf finden, wurde die Frage aufgeworfen, was denn Baldwin zu einem solchen Beschluß bestimmen haben könne, der jedenfalls ein Glücksspiel ist?

Die Antwort darauf lautet wohl, daß die Frage der Arbeitslosigkeit während der letzten Wochen immer drohender in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses rückte. Dazu kam auf Baldwins Seite vielleicht die Erwägung, daß er durch ein Eingehen auf die Wünsche der Diebards auf diesem Gebiet ihre Zustimmung zu seiner europäischen Politik gewinnen könne. Und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Wähler Baldwin die gewünschte freie Hand auf dem Gebiet der Zollpolitik geben werden. Der große Schutzollkampf Joseph Chamberlains vor zwanzig Jahren wäre sicher mit Erfolg gekrönt worden, wenn Chamberlain auf Lebensmittelschilde verzichtet hätte und wenn damals seine Berechnung eingetroffen wäre, daß England vor einer Zeit schwerer Arbeitslosigkeit stehe. Heute hat Britannien diese Arbeitslosigkeit im schwersten Grad, und zwar schon seit fast drei Jahren; und gewißigt durch die 1906 gemachten Erfahrungen wird nun versprochen, daß die wichtigsten Lebensmittel, Brot und Fleisch, zollfrei bleiben sollen. Damit ist die Lage für die Schutzollpartei ohne Zweifel viel aussichtsvoller geworden, als sie es 1906 war, womit nicht gesagt sein soll, daß ihre Sache nicht auch ihre schwachen Seiten hat.

Die schlimmste dieser schwachen Seiten liegt wohl darin, daß Baldwin den Übergang zu einer Schutzpolitik als Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit empfiehlt. Die meisten Arbeitslosen finden sich gerade in den Industrien, welche den heimischen Markt auch ohne Eingangszölle beherrschen, aber schwer unter dem mangelnden Abzug nach auswärts leiden. Asquith meint, 90 v. H. der Arbeitslosen seien in den Industrien zu finden, denen kein Schutzoll helfen könne. Britannien führte in den ersten drei Vierteln des laufenden Jahres Manufakturen im Wert von 189 565 000 Pfund Sterling ein. Da Einfuhr mit Ausfuhr bezahlt wird und die Einfuhr nicht eingeschränkt werden kann, ohne die Ausfuhr einzuschränken, muß Baldwin nachweisen, daß mehr Leute durch die Einschränkung der Einfuhr, die sein Zolltarif bewirkt, beschäftigt werden werden, als die Einschränkung der Ausfuhr, die sie mit sich bringen wird, arbeitslos machen wird, was nicht so leicht sein dürfte.

Und gerade der Industrie, die Schutz durch Zölle am meisten brauchte, der ältesten und größten Industrie, was die Landwirtschaft auch in Britannien immer noch ist, muß Baldwin ihn aus Angst vor den Waffen der großen Industriefürsten vertragen, bei denen heute das Schergewicht der Stimmen liegt. Er verspricht der Landwirtschaft allerdings eine Befestigung der Weizenpreise durch Staatsbeiträge; ob sie aber dieses Versprechen, dessen Ausführung nur einem Teil der Landwirtschaft zugute käme, befriedigen wird, bleibt abzuwarten.

Ein Sachverständigenausschuß Poincarés

Paris, 13. Nov. Poincaré hat den (französischen) Vorsitzenden der Entschädigungskommission, Louis Barthou, beauftragt, der Kommission die Ernennung eines Sachverständigenausschusses vorzuschlagen. In dem Ausschuß sollen nur diejenigen Staaten vertreten sein, die auch in der Entschädigungskommission vertreten sind.

Baldwin hat vor einigen Wochen erklärt, er werde die Sachverständigenkonferenz unter allen Umständen zustande bringen; gelinge es nicht mit Frankreich, so werde es ohne Frankreich gehen. Damals konnte er noch Hoffnung haben,

die Vereinigten Staaten und infolgedessen auch Italien und Belgien an seiner Seite zu sehen. In dem diplomatischen Kampf zwischen dem unbegleiteten Poincaré und dem schwankenden Baldwin blieb ersterer, wie vorauszusehen war, Sieger. Poincaré eskalierte unter den feierlichsten Betuerungen, wie angenehm ihm die Mitwirkung Amerikas sei, die Herren Coolidge und Hughes langsam aus der Angelegenheit hinaus und Baldwin steht wie ein hilfloses Kind da. Poincaré pflegt das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist und er kehrt nun flugs den Spieß um. Er läßt den Sachverständigen-Ausschuß von der ganz unter seinem Einfluß stehenden Entschädigungskommission ernennen, bevor man in England nur recht zur Besinnung gekommen ist. Amerika kommt, da es schon lange aus der Kommission ausgetreten ist, für die Mitarbeit nicht in Betracht, nichts hätte Poincaré auch unerwünschter sein können, als wenn der Sachverständigenausschuß unter dem Zeichen des Sternenbanners getagt hätte, da der amerikanische Einfluß, abgesehen von England, auf die Haltung Italiens und Belgiens vielleicht vollbestimmend werden konnte.

Das Vorgehen Poincarés ist nichts als eine offene Verhöhnung der Vereinigten Staaten und vor allem Englands, und wenn Großbritannien noch zu einer entschlossenen Politik Frankreich gegenüber fähig wäre, müßte es seinem Vertreter in der Entschädigungskommission die Beteiligung an dem Sachverständigenausschuß Poincarés in jeder Form unterlagen. Ob Baldwin so viel Festigkeit aufzubringen vermag, ist allerdings sehr die Frage. Borkausig glaubte Baldwin auf Frankreich durch einen amtlichen Bericht über die Beschlüsse der britischen Reichskonferenz, der der Presse übergeben wurde, Eindruck machen zu können, und der nach WTZ mit Beziehung auf die mit der Entschädigungsfrage zusammenhängenden Lage folgendermaßen lautet:

„Die Reichskonferenz ist nach sorgfältiger Erwägung zu der Ansicht gekommen, daß die europäische Lage nur entwirrt werden könne, wenn die Vereinigten Staaten daran mitarbeiten; die Vereitelung der gemeinsamen Untersuchung mit folgendem gemeinsamen Vorgehen würde sowohl einem dauernden Frieden wie einer wirtschaftlichen Erholung der Welt abträglich sein. Die Reichskonferenz ist daher der Ansicht, daß in einem solchen Fall die britische Regierung sorgfältig erwägen müsse, selbst eine Konferenz einzuberufen. Jede Politik, die zu einem Auseinanderbrechen der Einheit des Deutschen Reichs führen würde, wird als unvereinbar erachtet mit den Vertragsverpflichtungen, die sowohl Deutschland als die Verbundmächte eingegangen sind und als unvereinbar mit der Möglichkeit, daß Deutschland sie in Zukunft erfüllen. Den Verbündeten gegenüber wurden daher schärfste Vorstellungen erhoben.“

Diese „schärfsten Vorstellungen“ haben auf Poincaré, wie man sieht, nicht den geringsten Eindruck gemacht, und nach seiner England gegenüber so bewährten Art will er ihm wieder mit einer fertigen Tatsache zuvorkommen. Er läßt es noch einmal darauf ankommen, im Vertrauen darauf, daß die durch die nunmehr geschlossene Reichskonferenz bewirkte Stärkung der englischen Stellung keinesfalls mehr als moralischen Wert habe, — und auf moralische Werte gibt Poincaré nicht viel.

In Amerika hat der Starrsinn Poincarés auch nicht den besten Eindruck hinterlassen. Die Londoner „Times“ läßt sich aus Washington melden, Präsident Coolidge und Staatssekretär Hughes haben in der unter Diplomaten üblichen Weise zwar nicht verfehlt, beim Auseinandergehen die vollkommene Freundschaftlichkeit gegenüber Frankreich zu bekräftigen und zu versichern, daß die Tür noch offen stehe, durch die Amerika Europa zu Hilfe kommen könne. Aber die Art der Unterstützung und die Bedingungen, unter der sie erfolgen könnte, lasse sich Amerika von Frankreich nicht vorschreiben. Was Amerika etwa weiter in der Sache zu tun beabsichtige, werde es über London beginnen, — und nicht über Paris.

Die Lage im besetzten Gebiet

Aus dem besetzten Gebiet wird uns geschrieben: Trotdem der passive Widerstand längst aufgehoben ist und sich die Eisenbahnen bei der französischen Bewaltung in Massen melden, fährt bis heute noch keine ordnungsmäßige Eisenbahn; morgens und mittags je zwei Züge bis an die Grenze des besetzten Gebietes, das andere muß eben zu Fuß gemacht werden. Es hat den Anschein, daß keine Bahn gehen soll, damit das wirtschaftliche Leben noch mehr ersterbe, als es schon der Fall ist. Zweifellos ist mit der Unfähigkeit zur Organisation hier abichtlicher böser Wille verbunden, denn die Ruinen des passiven Widerstandes sollen ebenso wie die Ruinen in Nordfrankreich möglichst lange bestehen bleiben. Dazu kommt, daß die Pahaussstellung außerordentlich erschwert wird, trotz den für die meisten unerschwinglichen Ko-

sten. Wie die Bettler umlagern Hunderte von Menschen täglich die Kommandanturen, um für ihr Geld einmal „ins Unbesetzte“ zu dürfen, und die meisten müssen oft viele Tage diesen Bittgang machen, bis sie an die Reihe kommen. Dasselbe gilt auch von der Erlangung der Zolllapier, die man sich in Mainz selbst für das kleinste Paket beschaffen muß und schließlich nach mehrwöchigem Bemühen erhält. Die Erlangung von Einreiseerlaubnis vom unbesetzten ins besetzte Gebiet ist erst recht schlimm und wird fast geradezu unmöglich gemacht. Es soll eben das Volk möglichst viel gequält werden, und um das Maß noch zu erhöhen, werden zweifelhafteste Elemente zu Spionagediensten herangezogen. Verbrecher und ähnliches Gefindel sind auch die Stoßtrupps der Sonderbündler, die von französischen Spitzeln aufgestellt, die Bevölkerung vergewaltigen und belästigen unter dem Schutz und der stillschweigenden Duldung des französischen Militärs. Daher kommen auch die Erfolge der Horden, weil immer die Franzosen dahinter stehen. Und wo immer ein Kreisamt oder sonstiges Gebäude besetzt wird, da werden in die Nähe einige Soldaten einquartiert. Die Rheinlandsbewegung ist eine rein französische Sache, und die Bevölkerung ist leider diesen Vergewaltigungen ausgeliefert. Unter dem Schutz der Franzosen geht man jetzt in allen besetzten Kreisen Rheinlands dazu über, nachdem es an Beschlagnahmen von Notgeldern nicht gefehlt hat, selbst Geld zu drucken, und massenhaft werden dann diese ungedeckten Scheine in das Volk hineingeworfen und die Banken und die Geschäftsleute durch Verordnungen gezwungen, das Geld an Zahlung anzunehmen. Noch nie dürfte mit einem Volk ein so ungeheurer Schwindel getrieben worden sein, wie hier. Bei allen diesen sogenannten Notgeldern der Kreise und Städte wird keine Korporation, keine Kreisversammlung, keine Kreisversammlung gefragt, sondern es macht dies eben jene kleine Gruppe zweifelhafter Existenzen, die zu Macht und Würde und Reichtum kommen, allein. Diese „Größen“ im neuen glücklichen Rheinland erlassen dann ihre Verordnungen, damit sie durch die Vergewaltigung der Bevölkerung ihren Segen in die Scheune bringen. Dazu kommt noch — leider — daß diese Horden von Stadt zu Stadt ziehen; wenige hundert Mann sind es nur, die das ganze Rheinland unruhig machen. Und leider lassen sich diese Vaterlandsverräter ausschließlich vom deutschen Reich mittelst erheblicher verstärkter Erwerbslosenunterstützung ernähren und suchen unter Duldung und Drohung immer mehr herauszuschinden. Der deutsche Steuerzahler muß also seine Verräter zahlen. Selbstverständlich wird auch im neuen freien Rheinland die Presse unterdrückt; alles was das Volk nicht wissen darf, muß heraus. In Mainz z. B. müssen die Redakteure allabendlich antreten, um den Text für ihre am nächsten Tag zu veröffentlichen Zeitung in Empfang zu nehmen. Planmäßiger, verschlagener und brutaler hat noch kein Volk ein anderes in den Abgrund und die Vernichtung gestoßen, als es das „Reich“ Frankreich tut.

So ist die Waffenstreckung und die Revolution dem deutschen Volk zum Unglück geworden, weil es das wahre Gesicht seiner Gegner nicht erkannt hat.

Der Staatsstreich in Bayern

Ministerrat

München, 13. Nov. Gestern fand ein Ministerrat statt. Der Generalstaatskommissar v. Kahr wurde ermächtigt, Verhandlungen gegen seine Anordnungen durch Sondergerichte aburteilen zu lassen. Der bayerische Gesandte von Pöggendorf ist nach Berlin abgereist.

Kapitän Ehrhardt, der mit den Freiwilligen die bayerische Grenze gegen Thüringen beobachtet, ist in München eingetroffen und hatte mit anderen Führern der Kampfverbände eine Besprechung mit Kahr. Er mißbilligte scharf das Vorgehen der Reichswehr gegen die Nationalsozialisten und seinem Widerspruch soll es zuzuschreiben sein, daß weiteres Blutvergießen vermieden wurde. Den Putsch vom 8. und 9. November verurteilte er als eine Unbesonnenheit. Ehrhardt war mit Hitlers Plänen niemals einverstanden. Im übrigen steht Ehrhardt zu Kahr.

Die Studentenschaft

Bei der Kundgebung der Studenten in der Aula hielt Ehrhardt eine Ansprache und forderte die Studenten auf,

unter die schwarz-weiß-rote Fahne zu treten. Die Erregung der Versammlung war sehr groß und aus der Studentenschaft fielen schwere Anschuldigungen gegen Kahr und Kardinal Faulhaber. Die Direktoren der Universität und der Technischen Hochschule, die beschwichtigen wollten, konnten nicht zu Wort kommen. Während der Kundgebung war auf dem Universitätsgebäude die schwarz-weiß-rote Flagge aufgezogen. Die Stimmung der Studentenschaft gegen die Reichswehr ist aufs äußerste erregt; sie wird auf den Straßen beschimpft. Die Universität ist auf drei Tage geschlossen worden; an der Technischen Hochschule gehen die Vorlesungen weiter.

Für oder gegen Kahr

In den nationalen Verbänden wird abgestimmt, ob der Generalstaatskommissar unterstützt oder zum Rücktritt aufgefordert werden soll. Die Mehrheit scheint sich für Kahr entscheiden zu wollen. Auf die Forderung, daß die Gefangenen freigelassen werden sollen, erklärte Kahr, daß er in das schwebende Verfahren nicht eingreifen könne. Gegenüber dem Vorhalt, daß die Ausweisung lästiger Ausländer wohl angekündigt, aber nicht durchgeführt worden sei, gab der Generalstaatskommissar bekannt, daß er die Ausweisungen, besonders bedenklicher Ostjuden, fortsetzen werde. Die Verbände erklärten, daß sie gegen den Kultusminister Dr. Matz, der Ludendorff als „Preußen“ herabzusetzen versucht hatte, nur das Gefühl der tiefsten Verachtung haben.

Erklärung Ludendorffs

München, 13. Nov. Gegenüber der Mitteilung der „Münch. N. Nachr.“, General Ludendorff habe sich ehrenwörtlich verpflichtet, sich aus der völkischen Bewegung zurückzuziehen, sendet Ludendorff dem Blatt folgende Erklärung: „Ich halte die völkische Bewegung, die ihre Ziele im Aufruf des „Kampfbunds“ vom 1. und 2. September in Nürnberg festlegte, allein für befähigt, eine wirkliche Gesehung Deutschlands und des deutschen Volks herbeizuführen, und ich widme mich ihr weiter. Die Verpflichtung, die ich unterschrieben habe, bezieht sich auf meinen Aufenthalt im Reichsbild Münchens und auf die Unterlassung einer staatsfeindlichen Handlung gegen die verfassungsmäßige Regierung während der Unternehmung. Diese Verpflichtung habe ich als Ehrenmann ohne Hintergedanken übernommen.“

Ludendorff geht freiwillig in Untersuchungshaft

General Ludendorff hat sich, wie mitgeteilt wird, freiwillig in Untersuchungshaft begeben, da die ihm gegebenen Zusicherungen bezüglich seiner Bewegungsfreiheit nicht eingehalten wurden. — Der Staatsanwalt hat Ludendorff die Beteiligung an der Beerdigung der gefallenen Nationalsozialisten verweigert.

Die Verhaftung Hillers am Sonntagabend durch Landespolizei in der Villa Hanslängl in Uffingen am Staffelsee wird bestätigt.

Der Münchener Putsch kommt vor das Reichsgericht

Berlin, 13. Nov. Das Reichskabinett hat den Oberreichsanwalt beauftragt, gegen die Führer in dem Münchener Staatsstreich das Verfahren wegen Hochverrats zu eröffnen, weil die Hiltlerleute beabsichtigt haben, den Reichspräsidenten und die Reichsregierung abzusetzen. Andererseits hat die bayerische Regierung bereits ein Strafverfahren vor dem Münchener Volksgericht eingeleitet.

Neue Nachrichten

Besprechungen über das besetzte Gebiet

Berlin, 13. Nov. Der Reichskanzler hatte heute eine Besprechung mit dem Fünfzehnerausschuß aus dem besetzten Gebiet und nachmittags mit den Führern der Parteien. Am Montagabend hatte ein Kabinettsrat stattgefunden. (Es soll sich um die Anerkennung eines selbständigen Bundesstaats „Rheinland“ handeln, der von Preußen losgelöst wäre, aber im Reichsverband verbliebe.)

Berlin ohne Zeitungen

Berlin, 13. Nov. Infolge des Buchdruckerstreiks erscheinen außer dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ in Berlin keine Zeitungen mehr. Das letzte bürgerliche Blatt, die „Deutsche Zeitung“ wurde gewaltsam unterdrückt. Die Gelesenswelt ist ängstlich für die Erfindung der tollsten Gerüchte,

die absichtlich verbreitet werden. So wurde ausgesprengt, Herr v. Kahr sei in München gemordet worden, der Kaiser befinde sich auf dem Weg nach Deutschland, Anklagen komme nach Berlin, der Reichswehrminister sei zurückgetreten usw. Der „Vorwärts“ verlangt die Einberufung des Reichstags, damit das Volk über die Gerüchte „aufgeklärt“ werden könne.

Die staatlichen Zechen im Ruhrgebiet stillgelegt

Gelsenkirchen, 13. Nov. Der preussische Handelsminister hat die Stilllegung der staatlichen Gruben im Ruhrgebiet verfügt. — Die meisten Staatsgruben sind von den Franzosen und Belgiern besetzt und zum Teil arbeiten sie gar nicht oder verkürzt. Die völlige Stilllegung erfolgt, weil die Besatzungsbehörde mit der Regierung über die Wiederaufnahme der Arbeit, Ablieferung der Kohlen und Steuern keine Verhandlungen führen will.

Limburg von den Sonderbündlern besetzt

Limburg a. Lahn, 13. Nov. Eine größere Schar Sonderbündler, die in vergangener Nacht eingedrungen war, besetzte heute vormittag Rathaus und Postamt unter den Augen der Franzosen. Das Schicksal des Bürgermeisters und der städtischen Beamten ist unbekannt.

Verhaftung

Ludwigshafen, 13. Nov. Heute früh wurde durch französische Kriminalbeamte der Oberbürgermeister Dr. Weh verhaftet und nach Landau gebracht. Irgendwelche Gründe der Verhaftung sind bisher nicht bekannt geworden.

In Speyer bildeten sich drohende Ansammlungen gegen die Sonderbündler, sie wurden aber von französischen Truppen auseinandergetrieben.

Die Militärüberwachung angenommen?

Paris, 13. Nov. Havas meldet, die deutsche Reichsregierung habe die Forderung der Botschafterkonferenz, daß Deutschland von neuem durch Ueberwachungskommissionen überwacht werden solle, grundsätzlich angenommen, es habe nur gewünscht, daß die Kommission nicht in Uniform arbeite. Sie werde ihre Tätigkeit am 1. Dezember aufnehmen.

Das „Echo de Paris“ schreibt, Frankreich werde sich mit der vor drei Tagen in Paris eingelaufenen Antwort der Reichsregierung nicht zufrieden geben. Vielleicht sei es nicht mehr möglich, das ganze Reichsgebiet zu überwachen, dann aber müsse Deutschland neue Sicherheiten geben, z. B. die Beschlagnahme des Eisenbahnnetzes östlich von Frankfurt, das Nord- und Süddeutschland verbinde.

Der Kronprinz als „Kriegsschuldiger“

Paris, 13. Nov. Das „Echo de Paris“ schreibt, Frankreich betrachte die Rückkehr des Kronprinzen bei dessen persönlicher „Bedeutung“ als kein Unglück für Frankreich. Dagegen sei festzuhalten, daß er in die Klasse der Kriegsschuldigen gehöre und von Deutschland als solcher behandelt werden müsse, sonst würden Sanktionen unvermeidlich sein.

Die Brüsseler „Gazette de Vays-bas“ behauptet, sie habe von unrichtiger Quelle erfahren, daß der Kaiser 12 Risse für seine Rückkehr erhalten habe. Im Dezember erwarte man die Wiederaufrichtung der Hohenzollern-Monarchie.

Die Botschafterkonferenz hat beschlossen, in der Angelegenheit der Rückkehr des Kronprinzen und der Militärüberwachung Weisungen der Regierungen einzuholen, ehe ein Beschluß gefaßt wird.

Pariser Blätter und der Brüsseler „Soir“ melden, auch Kaiser Wilhelm, der in Doorn eine eigene Telefunkenstation habe, habe samt seinem Hofstaat (!) von der Reichsregierung die Erlaubnis zur Rückkehr nach Deutschland erhalten. — Die Meldungen sind frei erfunden.

Staatliche Fürsorgearbeiten

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Das Würt. Staatsministerium hat einen Gesetzentwurf fertiggestellt, wonach das Finanzministerium ermächtigt wird, der Zentralleitung für Wohltätigkeit in Württemberg ein wertbeständiges Darlehen bis zu 25 000 Goldmark zu geben, woraus die Zentralleitung den besonders bedürftigen Kleinkinder- und Pflegeanstalten des Landes Betriebsmittel zur Verfügung stellen soll.

Aus Münchens guter alter Zeit

(Lex mihi ars — Die Kunst mein Gesetz)

Musikroman von Dr. Hans Fischer-Hohenhausen.

46. Nachdruck verboten.

Der Streit wurde unterbrochen durch das erneute Erscheinen der Frau Strauß. Mit ernstem Gesicht betrat sie diesmal das Zimmer und wandte sich an ihren Sohn mit den Worten: „Richard, Dein Vater ist soeben heimgekommen und will wegen der Generalprobe Deiner Symphonie etwas mit Dir besprechen. Die Sache wird wohl etwas länger dauern und ich bitte Sie“ — damit wandte sie sich an die Andern — „es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich Sie ersuche, für heute das Kammermusikspiel zu beenden und heimzugehen.“

Sie verneigte sich kurz vor den jungen Leuten und ging wieder hinaus; diese packten ihre Instrumente ein und entfernten sich schweigend. Das ernste Gesicht der Frau Strauß sagte genug und Richard ahnte sofort, daß es sich diesmal nicht um eine Symphonie handle.

Blisch und klopfenden Herzens begab sich Richard in das Zimmer seines Vaters. Der saß an seinem Schreibtisch, einen geöffneten Brief vor sich, und nagte mit den Zähnen an der Oberlippe. Das bedeutete nichts Gutes. Wortlos reichte sein Vater ihm den Brief und er las:

Hochverehrter Herr Kammermusiker!

In der Ehescheidungssache Ritschal contra Ritschal ersuche ich als Mandator der Ehefrau Sie höflichst, zwecks Information in mein Bureau zu kommen und Ihren noch nicht mündigen Sohn, den stud. litt. Herrn Richard Strauß, mitzubringen.

Hochachtungsvoll

Dr. Reyl, Kgl. Advokat am Oberappellhof.

Jetzt hatte Richard die Ergänzung zu dem Zeitungsbericht des Dr. Sigl und erklärte sich alles; er hatte sie also wieder verprügelt (was nach dem Hoftheaterklatsch schon öfter vorgekommen sein sollte) und diesmal hatte sie sich nicht gefallen lassen, war davongelaufen und hatte die Sache advocatlich gemacht.

„Was hast Du mir zu dem Brief zu sagen?“ knurrte der Vater.

„Ich — ich —“ stotterte Richard, „weiß gar nichts davon! Ich habe Frau Ritschal seit über acht Tagen nicht mehr gesehen!“

„Du warst also nicht im Hause, als Herr Ritschal seine Frau verprügelte?“ Dabei sah er seinen Sohn durchdringend an, „Weißt Du auch nicht, wo sie sich aufhält?“ fuhr der Vater höhnisch fort.

„Weder das eine noch das andere, Papa! Ich bin ebenso überrascht wie Du.“

„Hast Du auch das schon gelesen?“

Mit diesen Worten zog der Kammermusiker wütend das „Bayerische Vaterland“ aus der Tasche.

„Vater, ich kann wirklich nichts dafür!“

„Ah; ich will nur eines wissen“, der Vater sprach jetzt mit unheimlicher Ruhe, „sage mir aber die volle, reine ungeschminkte Wahrheit! Es kommt ja jetzt doch alles heraus! Denn wenn die Sache vor Gericht kommt, gibst Du kein Bertuschen! Ich möchte diese Frage zuerst ohne Beisein der Mutter an Dich stellen: Sind zwischen Dir und Frau Ritschal Dinge vorgefallen, welche den Ehemann moralisch entschuldigen könnten, Deinetwegen die Frau so zu behandeln? Sieh' mir ins Auge!“ er schrie immer lauter.

„Nein, nein — ganz gewiß nicht, Vater. So wahr ich hier stehe!“ entgegnete Richard erschrocken.

„Wenn ich jetzt sofort zum Advokaten gehe, und ich dort vielleicht Dinge erfahre, die Du mir verschweigst!!! — Es ist besser, Du sagst es gleich! Denn ich erfahre dort doch alles“, er hatte die Stimme wieder erhoben.

„Ganz gewiß nicht, Vater!“

„Es wäre aber doch besser gewesen, wenn Du weniger oft mit ihr verkehrt hättest. Ihr müßt aufgefallen sein — woher käme sonst Dr. Sigl zu der unverschämten Bemerkung über Dich und sie!? Aber ich verhaue' den Kerl und verhaue' Dich, daß Sonne und Mond durch Euch durchscheint!“

Jetzt trat die Mutter herein. In ihrer Angst hatte sie gehorcht, und da ihr Mann keineswegs lispelte, hielt sie den Augenblick für gekommen, sich einzumischen.

„Richard, Du bereitest Deinen Eltern schweren Kummer!“ begann sie, klugerweise ihren Sohn vorerst tadelnd, weil sie wußte, daß vorzeitiges in Schutz nehmen bei ihrem Mann sofort einen Fühzornsausbruch hervorgerufen hätte.

„Ich will hoffen, daß an Dir kein Fleck hängen bleibt —“

„Er ist ja unschuldig, natürlich!“ fiel ihr der Gatte polternd ins Wort.

„Das will ich hoffen“, entgegnete sie ruhig, „Ich kenne meinen Sohn und vertraue ihm, und du sollst ihn nicht verurteilen, solange Du das Gegenteil nicht beweisen kannst. Ich habe seinen Verkehr mit Frau Ritschal nie gern gesehen; mir gefällt die Frau nicht — aber wie ein Kind gähneln konnte ich meinen Sohn nicht!“

„Hast Du schon gelesen, was der Schmuffink, der Dr. Sigel im „Baterland“ darüber schreibt?“ tobte der Alte.

„Es ist Dein Leib- und Magenblatt! Als er einst auf Richard Wagners Verhältnis zu Frau Cosima von Bülow schimpfte, hast Du den Schmuffink einen mutigen Streiter für Wahrheit und Recht genannt.“

„Ich will nicht hoffen, daß mein Sohn —“ begann Herr Strauß mit gesteigerter Wut.

„So geh' doch zum Advokaten!“

„Gut!“ rief der Vater mit plötzlichem Entschluß, „Ich geh' sofort — Richard! Du gehst mit — Gott gnade Dir, wenn etwas herauskommt — Gott gnade Dir, wenn Du mich angelogen hast — ich schieß' Dich und den Dr. Sigel über den Haufen — und dann häng' ich mich auf!“

(Fortsetzung folgt.)

Württemberg

Stuttgart, 13. Nov. Waffengebrauch bei Polizeibeamten. Im Anschluß an die Tötung eines Stuttgarter Polizeibeamten bei Ausübung seines Dienstes und die gerichtliche Erledigung dieses Falles hat der Stuttgarter Polizeipräsident folgende Anordnung erlassen: Der Kupferschmied Leibach, der den in Ausübung des Dienstes befindlichen Polizei-Oberwachmeister Zahnstein am 13. August ds. Js. in der Nähe des Burgholzhauses erschossen hat, ist vom Schwurgericht zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Ich finde es begreiflich, daß diese im Verhältnis zu dem eingetretenen Erfolg auffallend milde Bestrafung bei den Polizeibeamten das Gefühl aufkommen läßt, daß sie den bei ihrem gefährlichen Beruf erforderlichen Schutz nicht in genügendem Maße genießen. Das Leben pflichttreuer Beamter muß daher bei den gegebenen Verhältnissen durch Verschärfung der Bestimmungen über den Waffengebrauch gesichert werden. Ich ordne an, daß die Polizeibeamten außerhalb des bewohnten Ortsbereichs oder zur Nachtzeit Feststellungen von Personen nur mit schußbereiter Waffe vornehmen.

Stuttgart, 13. Nov. Oessentliche Speisung. Die in Stuttgart bestehenden öffentlichen Einrichtungen werden durchschnittlich von 4150 Personen im Tag besucht. Die Zahl läßt sich den Verhältnissen nach verdoppelt werden, doch will der Gemeinderat von einer weiteren Ausdehnung der außerordentlich hohen Kosten wegen zunächst absehen, dagegen könnte die Küche in der Hofstraße nötigenfalls zu einer Speiseeinrichtung für Sozialrentner eingerichtet werden. An die Einwohnererschaft soll ein Aufruf gerichtet werden, bedürftige Personen am Tisch teilnehmen oder Speisen abholen zu lassen.

Der Milchpreis. Der Erzeugerpreis für 1 Liter Frischmilch beträgt für die Zeit vom Mittwoch den 14. November bis Freitag den 16. November einschließlich, 22 Milliarden Papiermark frei Sammelstelle. — Im Kleinverkauf kostet ab Mittwoch ein Liter Vollmilch 44 (zuletzt 36), 1 Liter Magermilch 22 (15) Milliarden.

Mergentheim, 13. Nov. Wasserkraftwerk. Vor einigen Tagen wurde das der „Kraftwerk Theilbach A.-G.“ gehörende Wasserkraftwerk an der Tauber dem Betrieb übergeben. Dieses Werk, dessen Anlage nach den Plänen von Professor Eisenlohr-Karlsruhe gefertigt ist, steht im Zusammenhang mit der im Bau befindlichen Grohmühle für Handel und Industrie. Außer dem Theilbacher Werk, das zurzeit das größte Tauberkraftwerk ist, ist augenblicklich noch ein kleineres Werk im Bau, das das zwischen Reicholzheim und Bronnbach liegende Gefälle der Tauber ausnützen soll.

Freudenstadt, 13. Nov. Notgeld. Die neuen 50- und 100-Milliardensteine von Freudenstadt und Baiersbrunn zeigen auf der Rückseite eine Schwarzwaldlandschaft mit mächtigen Stämmen im Vordergrund und darunter den sinnigen Vers: Papier ist Schein, der Schein Papier — Man kriegt bald keinen Knopf dafür. — Doch unfrer Stämme Hohegestalt ist ein realer Hinterhalt. — Gott schütze allzeit unsern Wald!

Rottweil, 13. Nov. Stilllegung — Bahnbau. Die staatliche Saline Wilhelmshall hat seit einigen Tagen ihren Betrieb ganz eingestellt. Sie beschäftigte etwa 30 Arbeiter. — Eine Stuttgarter Firma hat lt. „Schwarzw. Boten“ mit den Vorarbeiten für einen Viadukt aus Eisenbeton zur Ueberquerung der Hauptlinie Rottweil-Tutlingen beim Neubau der Linie Rottweil-Schömberg in der Nähe der Saline (im Brimtal) begonnen. Die Strecke Schömberg-Wellendingen ist fertiggestellt. Zur Ausführung muß noch gelangen die restliche Strecke Wellendingen-Rottweil. Beim mülteren Lose sind die Erdarbeiten beendet.

Dunningen, 13. Nov. Schadenfeuer. Früh 4 Uhr brach in der Sieberischen Mühle Feuer aus, das den gefüllten Getreideschuppen vollständig vernichtete und sich auf das Wohnhaus ausdehnte. Brandstiftung wird vermutet.

Ebingen, 13. Nov. Die Rot der Presse. Der „Ab-Vote“ gibt bekannt, daß er dem maßlosen Druck, der auf dem Zeitungsgewerbe lastet, zum Opfer gefallen sei und sein Erscheinen nach 90-jährigem Bestehen einstellen müsse.

Schwenningen, 13. Nov. Bluttiger Zusammenstoß. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: In Schwenningen hatten Beamte des Landkriminalpolizeiamts im Anschluß an den vor einiger Zeit gemeldeten Diebstahl eines

Maschinengewehrs durch Kommunisten eine Untersuchung über das Bestehen einer unerlaubten politischen Kampforganisation zu führen und einige kommunistische Führer in Schutzhaft zu nehmen. Da von vornherein mit dem Widerstand eines Teils der radikalsten Arbeiterschaft zu rechnen war, wurde den Kriminalbeamten eine größere Abteilung staatlicher Schutzpolizei beigegeben, die heute nacht in Schwenningen eintraf. Im Verlauf des Vormittags kam es bereits zu einem blutigen Zusammenstoß mit Demonstranten. Polizeibeamte, die eine Festnahme in der Firma Klenze durchzuführen hatten, wurden von einer mehrhundertköpfigen Menge bedroht, so daß die Schutzpolizei zu Hilfe gerufen werden mußte. Auch die Schutzpolizei wurde von der vorstehenden Menge zunächst zurückgedrängt. Erst nachdem weitere Verstärkungen herangerückt waren, gelang es, die Massen zurückzutreiben. Dabei mußten wiederholt Maschinengewehre in Stellung gebracht und zum Schuß fertig gemacht werden, ehe die Demonstranten zurückwichen. Schließlich geriet eine Postierung von 8 Polizeibeamten in starke Bedrängnis. Eine etwa tausendköpfige aufs äußerste erregte Menge hatte sich um sie angeammelt. Obwohl die Demonstranten mehrmals durch Hornsignale zum Auseinandergehen aufgefordert und der Gebrauch der Schusswaffe angedroht worden war, wurden die Polizeibeamten mit Steinen bombardiert. Schließlich gab die Polizei, um sich aus ihrer gefährlichen Lage zu retten, eine Salve ab. Dabei wurde der Arbeiter Johann Harbegger aus Gölsdorf getötet und ein kommunistischer Gemeinderat verwundet. Außerdem sollen noch vier bis fünf weitere Personen verletzt sein. Unter den Demonstranten befanden sich in vorderster Reihe auch Frauen, zum Teil mit Kindern, die hinter den Männern an Beschimpfung der Polizei nicht zurückstanden.

Ulm, 13. Nov. Schönder Uldank. Vor einigen Tagen hat ein auswärtiger Bursche in einem Hause um ein Almosen vorgesprochen. Er wurde mit Wein und Butterbrot bewirtet. Zum Dank ist er am Abend in der Dämmerung in das Haus eingedrungen und hat aus einem Schrank heraus zwei Damentücher gestohlen. Er wurde festgenommen. Den Besohlenen konnte das Gut zurückgegeben werden.

Jonn, 13. Nov. Suppenküche. Fürst Alexander von Quadt läßt eine Suppenküche einrichten, in der während des ganzen Winters an bedürftige Familien täglich etwa 100 Portionen kräftige Suppe unentgeltlich abgegeben werden sollen.

Baden

Karlsruhe, 13. Nov. In den Landtagsverhandlungen der letzten Woche ist durch einen Zwischenruf an den Finanzminister die Frage gestellt worden, wo die Badenmarkt bleibe. Der Finanzminister erklärte, die Badenmarkt sei den landwirtschaftlichen Organisationen zugegangen, damit sie von diesen zur Abgabe der Kartoffelernte verwendet werden. Auch ihm sei das Gerücht zu Ohren gekommen, daß von landw. Verbänden die Badenmarkt zur Gehaltszahlung an Angestellte verwendet worden sei. Er könne das aber kaum glauben, werde aber Nachforschungen anstellen lassen. Das Notgesetz über die Badenmarkt wurde ohne Aussprache angenommen. Jetzt greift auch der „Badische Beobachter“ das Gerücht auf, und fordert, daß von Seiten der landwirtschaftlichen Verbände oder der Regierung eine Klarstellung erfolge.

Bruchsal, 12. Nov. Im Hof des Zuchthauses ist am Montag früh der vom Mosbacher Schwurgericht zum Tod verurteilte 22-jährige ledige Tagelöhner Georg Friedrich Geiger von Großrinderfeld hingerichtet worden. Geiger hatte am 25. Juni 1922 den 22-jährigen Steinbauer Josef Hermann von Oberhalbach, den er auf ein eingelegtes Feld bestellt hatte, von hinten überfallen und niedergeschlagen. Die Leiche wurde der Mörder. Geiger sah seinem Tod sehr gefaßt ins Auge und die Hinrichtung verließ ohne jeden bemerkenswerten Zwischenfall.

Offenburg, 13. Nov. Die Stadtverwaltung hat zwei Zahlungen der ihr von den Franzosen auferlegten Kontribution für die Besatzungskosten genehmigt, da weder das Reich, noch die badische Regierung sich bisher bereit erklärt haben, diese Zahlungen auf sich zu nehmen. In der Aussprache wurde das Verhalten der Reichsregierung, insbesondere die mangelhafte Orientierung des Ministers Fuchs über die badischen Verhältnisse von verschiedenen Seiten getadelt.

Freiburg, 13. Nov. Anlässlich des 90-jährigen Jubiläums der Heiligsprechung des Bischofs Konrad von Konstanz, das in diesem Monat begangen wird, hat die theologische Fakultät der Universität Freiburg Domkapitular Fridolin Weich in Konstanz, Stadtpfarrer August Heinrich Stumpf in Karlsruhe und Pater Anselm Ranfer in Beuron zu Ehrendoktoren der Theologie ernannt.

Konstanz, 13. Nov. Die deutsche Zollbehörde hatte in den letzten Tagen eine strenge Untersuchung der Postanten wegen der Ausfuhr von Devisen angeordnet. Die Untersuchungen hatten, wie man hört, guten Erfolg. Auch außer kleineren Devisenbeträgen fand man bei einem der Grenzgänger Devisen (amerikanische Dollars und holländische Gulden), die in Papiermark umgerechnet weit über eine Trillion ausmachten.

Goldbezugspreise der Zeitungen. Die Reichspostverwaltung hat die Berechnung der Postbezugspreise in Goldmark für den Monat Dezember genehmigt.

Anzeigenschlüsselzahl ab 13. Nov. 250 Millionen. Die Brotunterstützung soll nach einer Berliner Meldung womöglich auf alle Städte über 100 000 Einwohner ausgedehnt werden. Seitens des Reichsernährungsministeriums werden mit der Landwirtschaft, dem Wehrgroßhandel und dem Bäckergewerbe Verhandlungen geführt.

Weissenau, 13. Nov. Im Zeitalter der Liebe. Selbst am hellen Tage sind die Gotteshäuser nicht vor den frechen Zugriffen gewissenloser Leute sicher. So wurden hier am Sonntag zwischen dem Vormittags- und Nachmittagsgottesdienst fünf Kerzen vom Altar weggestohlen.

Gmünd, 13. Nov. Entwichen. Aus der Strafanstalt Gotteszell sind in der Nacht zum Freitag auf Samstag zwei Gefangene entwichen. Es gelang ihnen, das Eisengitter eines Fensters loszumachen und dann die Ringmauer zu überklettern. Die Flüchtlinge, zwei Schwefelkern anfangs der Zwanziger, tragen die graublau Sträflingskleidung. Bis jetzt fehlt jede weitere Spur von ihnen. Solange Gotteszell Strafanstalt für männliche Gefangene war, wurde bei jeder Flucht mit einer Alarmkanone ein Schuß abgefeuert. Diese Kanone ist noch heute vorhanden.

Allerlei

231 Schlachthammel beschlagnahmt. Der Schafhalter Emil Friedrich von Untergröningen verkaufte an den Händler Karl Schmid von Freudenfeld (Rheinpfalz) 231 Schlachthammel zum Preis von 13 282 Goldmark, wovon drei Viertel in wertbeständigem Geld gezahlt werden sollten. Die Bucherabteilung des Stuttgarter Polizeipräsidiums erachtete den Preis, der den Stuttgarter Schlachthofpreis übersteigt, als übermäßig und beschlagnahmte alle 231 Hammel, die nun dem Stuttgarter Verbrauch zugeführt wurden.

Ueberfahren. Eine Leipziger Regelfesellschaft von 7 Personen benützte für den Heimweg von Holzhausen das Eisenbahngleis in der Annahme, daß der um die fragliche Zeit fällige Zug die Strecke schon durchfahren habe. Unterwegs wurden sie in der Dunkelheit vom Zug überrascht und zwei der Herren, ein Oberlehrer und Kassier, wurden tödlich überfahren, die übrigen kamen mit dem Schrecken davon.

Die Hände der Prinzessin. Der französische König Ludwig XIV. fragte einmal spöttisch seine Schwägerin, die Herzogin von Orleans (Liselotte von der Pfalz): „Was mag die Natur gedacht haben, als sie einer deutschen Prinzessin die Hände einer Kuhmagd gab?“ — Liselotte antwortete ruhig: „Die Natur gab ihr diese Hände, damit sie den französischen Hofdamen deutsche Ohrfeigen geben könne.“

Mein Gewinn

„Der Dollar steigt! Der Multiplex blüht wie ein tropisches Gewächs! Flieh' in die Stadt, mein teurer Freund — Kauf' morgens, was die Sonne bräunt; Kauf' abends, was im Lampenlicht Goldmarkig dir zu Herzen spricht!“ — So riet man mir — „Dauf' schon heut, Damit es morgen dich nicht reut!“

Dem Dollar folgiam schwoll mein Mut: Der Multiplex schoß mir ins Blut. Ich selber schoß die Kreuz und Quer Zum Laden hin, vom Laden her — Des Morgens sacht im Pendelschritt.

Nach Waterloo

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Kibel.

Und nur dem Todesmut und der Fähigkeit der im Zentrum der Verbündeten stehenden Truppen, unter welchen sich die nassauischen Bataillone befanden, war der beispiellose Erfolg zu verdanken; denn hätten diese Braven nicht ausgehalten, wäre das Zentrum durchbrochen und die Schlachtlinie der Verbündeten aufgerollt worden, so war denselben eine furchtbare Niederlage genöh und unabsehbar wären die Folgen einer solchen Niederlage für die Völker Europas gewesen.

III.

Ueber Nacht hatte der erste Frost eingeseht. Unter seiner Nachwirkung wärmelten die rötlichen und falben Blätter der Buchen und Birken bei dem Wehen des Nordostwindes von den Zweigen zu Boden und blendeten mit ihren grellen Farben das Auge des einsamen Wanderers, welcher die von Bangschwehmaloch über die sogenannte Kemeler Heide laufende Fahrstraße hinauffaht. Es war Konrad Berner, der erst heute, fünf Monate nach der Schlacht bei Waterloo, von seinen Wunden genesen war. Monatlang hatte er im Lazarett zu Söin zugebracht, war dann mit einem Transport Ret-nvoaleszenten zu Schiff nach Biebrich befördert worden und hatte vor einigen Tagen in Wiesbaden als Halb-invalid seine Entlassung vom Soldatendienste erhalten. Mächtig zog ihn sein Herz zur Heimat, welche er seit dem Tage, als er vor sieben Jahren zu den kaiserlichen Fahnen eingerufen worden war, nicht mehr gesehen hatte, denn seine gute Mutter und zwei inzwischen verheiratete Schwestern warteten daselbst seit Jahren sehnsüchtig auf sein Kommen. War er doch der Seinen Stütze und Halt gewesen, als der Vater vor 10 Jahren verstorben war und hatte er doch, trotzdem er noch ein blutiger Bursche gewesen, das mittelgroße väterliche Bauerngut mit einer bei seiner Jugend seltenen Tüchtigkeit bewirtschaftet und in Ordnung gehalten. Da

kam die Einberufung. Napoleon brauchte für seine mänerfordrigen Kriege Soldaten und stellte die jungen Leute, mochten sie zu Hause entbehrlich sein oder nicht, rückwärtslos unter sein eisernes Regiment. Konrad hatte mehrere Feldzüge mitgemacht, war unter den Wenigen gewesen, welche den Rückzug aus Rußland glücklich überstanden hatten, dessen Strapazen ihn aber monatlang an das Krankenlager fesselten. Wieder genesen, wurde er dem Befreiungsheer einverleibt, in welchem er es zum Range eines Unteroffiziers brachte und als solcher in der Völkerschlacht bei Leipzig mitfocht. Auch nach dem Pariser Frieden von 1814 mußte er noch bei dem Heere verbleiben, so daß es ihm seit seiner Einberufung nicht ein einziges Mal möglich gewesen war, sein kleines Dörfchen auf der Kemeler Heide heimzuzufuchen. Die wieder eröffneten Feindseligkeiten im Jahre 1815 hatten sodann seine bevorstehende Entlassung verhindert; mit anderen in dem Heere der Verbündeten dienenden Landsknechten wurde er der nassauischen Brigade zugeteilt, bei welcher er, wie wir gesehen haben, die Schlacht bei Waterloo mitmachte.

Dachte er an das blutige Ringen dort im fernen Belgien zurück, so hatte er Mühe, die Tränen über das Schicksal seines unglücklichen Kameraden Heinrich Schilling zurückzudrängen. In der kurzen Zeit ihres Zusammenlebens unter den Fahnen hatte er den jungen Mann mit dem bildhübschen Gesichte, dem redlichen Gemüt von Herzen lieb gewonnen, welche Zuneigung durch die Erzählung des Freundes am Abend vor der Schlacht noch bekräftigt worden war. Mit innerem Jagen dachte er an das Versprechen, welches er dem Gefallenen gegeben hatte, die letzten Grüße an dessen Weib und Kind zu überbringen. Wenn auch die Nachricht von dem Tode Heinrichs schon seiner Witwe zugegangen war und der erste Schmerz sich wohl im Laufe der verfloffenen Monate etwas gemildert hatte, so dünkte ihm doch der Gang zu der Armen der schwerste, welchen er in seinem Leben getan hatte. Konnte er doch der bedauernswerten Witwe nicht einmal zu deren armseligem Trost die Stätte bezeichnen, wo der Brave den ewigen Schlummer schlieft; gewöhnlich hatte ein Massengrab den Unglücklichen aufgenommen. Kon-

rad war bei dem letzten Angriff der französischen Gardes infolge seiner vielen Wunden bewußtlos hingefunken und erst nach zwei Tagen im Feldlazarett wieder zur Besinnung gekommen, so daß es ihm nicht möglich gewesen war, nach dem Gefecht das Schlachtfeld nach Heinrich abzusuchen. Daß dieser aber tot und nicht etwa nur verwundet war, darüber bestand gar kein Zweifel, denn der Name des Freundes befand sich unter den Gefallenen auf der Verlustliste des nassauischen Kontingents, deren lange Reihe bewies, mit welchem Mut und welcher Todesverachtung sich die Nassauer geschlagen hatten.

Als jetzt bei einer Wendung der Straße ein langgezogener, bewaldeter Bergrücken dem Wanderer in Sicht kam, verlangsamte derselbe seine Schritte, gerade als wolle er den Augenblick des Wiedersehens der Heimat und der Seinen verzögern. Noch eine halbe Stunde hatte er zu marschieren, dann war das hinter jenem Bergrücken, dem „Brauen Kopf“ gelegene Dornschied erreicht und die eintönige Ruhe des Bauernlebens winkte ihm vorausschicklich für seine ganze fernere Lebenszeit, nach dem ausgereichten Kriegerleben der letzten Jahre. Ob er sich an das einförmige Dasein wieder gewöhnen, ob die Bauernarbeit sein nach beständiger Betätigung strebendes Naturell vollaus befriedigen würde? In den Jahren der Mühen und Gefahren hatte sich Konrads Gesichtskreis ungemein erweitert; naturgemäß hatte der Soldatenberuf den Ehrgeiz in seiner Brust geweckt, und es war der stolze Moment seines Lebens gewesen, als ihm der Hauptmann ankündigte, daß er zum Unteroffizier befördert worden sei. Ein Gefühl von Geringschätzung überkam ihn, wenn er an die kleinlichen Verhältnisse in dem heimlichen Dörfchen dachte; als er jedoch den majestätischen Buchenwald erreicht hatte, durch dessen Kronen der Nordostwind rauschte, als er an den Stätten vorüberschritt, an welchen er sich als Bube fröhlich mit den Kameraden getummelt hatte, da regte sich in seinem Innern ein trauliches Gefühl, als hätte jetzt alle Not und alle Drangsal des Lebens für ihn ein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Des Abends im Verzweiflungslitt
 Doch nirgends, wo ich hingetollt,
 Zwang mein Papier den Preis von Gold.

Das gab mir schließlich doch den Rest:
 Ich wurde starr und wuchs so fest
 Wie einst das Weib vom alten Tot,
 Das sich in Salz dem Auge bot.
 Ein Hündchen, das in heißem Lauf
 Vorbeikom, taute böß mich auf —
 Begoffen zog ich heimwärts hin;
 Das war mein einziger Gewinn. R. B.

Kotales.

Wildbad, den 14. Nov. 1923.

Umrechnung von Goldmark in Papiermark vom 13. Nov.

1 Goldmark = 200 Milliarden Papiermark
0,21 Goldmark = 42 Milliarden Papiermark
0,42 " " = 84 " " " "
1,06 " " = 210 " " " "
2,10 " " = 420 " " " "
4,20 " " = 840 " " " "

Sitzung des Gemeinderats vom 13. Nov. 1923.

Wildbad, den 14. November.

Die auf 5 Uhr angeordnete Sitzung konnte erst gegen 1/6 Uhr eröffnet werden, da mehrere Herren verspätet erschienen. Man hatte also reichlich Muße, sich umzusehen, Vergleiche anzustellen über die Bornehmtheit des neuen Rathauses und Sitzungssaales gegenüber der Niedrigkeit der Stadtwerte im alten Rathaus usw. Trotz der Bornehmtheit macht sich eine gewisse Gemütlichkeit geltend, denn der Vorsitzende, der übrigens wieder ganz gut aussieht, gar nicht „ruhebedürftig“, wie gewisse Leute seit langem sich und Anderen einreden, tauchte gemütlich und mit ihm auch einige Stadtväter, ja sogar Zuhörer. Und „wo geraucht wird, ist Gemütlichkeit und kommt der Zorn nicht auf“, sagt ein altes indisches Sprüchwort. (Einer aber muß Buchenlaub oder eine ähnliche Tabakimitation drin gehabt haben trotz der „Heiligkeit des Ortes“!) — Endlich sind 15 Gemeinderäte beisammen und die Sitzung beginnt, als ich eben darüber nachdenke, wie viele von den Gemeinderäten, die ich kannte, doch der Tod schon abberufen hat.

Der Vorsitzende, Herr Stadtschultheiß Bägner, bewillkommt die acht neugewählten Herren Gemeinderäte: Direktor Göß, Schreinermeister Vollmer, Apotheker Stephan, Maurermeister Schill, Sägewerksbesitzer Schanz, Generaldirektor Bopp, Christian Bott und Karl Schmid, Holzhändler. Nach einem Rück- und Ausblick bezüglich der vom alten Gemeinderat geleisteten und vom neuen Gemeinderat in absehbarer Zeit noch zu leistenden Arbeiten wurde zur Vereidigung bzw. Verpflichtung der genannten acht neugewählten Gemeinderäte geschritten. Dieselben traten an den Tisch des Vorsitzenden, lasen einzeln die feierliche, ziemlich lange Eides- bzw. Verpflichtungsformel ab und reichten dann dem Stadtvorstand die Hand. — Den ausgeschiedenen und den verbliebenen Gemeinderäten dankt der Vorsitzende für ihre opferbereite und erspriessliche Arbeitsleistung.

Es wird sodann zu den Wahlen geschritten. In die Wohnungs-Abteilung wurden gewählt die Herren: R. Vollmer, Chr. Bott, Wilh. Eitel und Wilh. Schill. — In die Waldkommission die Herren: Karl Schlüter, Robert Vollmer, Christian Bott und Schmid. — In die Gemeindegerechts-Abteilung als ordentliche Mitglieder die Herren: Direktor Göß und Kaufmann Kappelmann; als Ersatzmänner die Herren: Generaldirektor Bopp und Zimmermeister Schlüter.

Der Arbeitslehrerin (Aushilfslehrkraft) Luise Seyfried in Spollenhaus werden vorläufig „bis auf Weiteres“ 30 Goldpfennige pro Unterrichtsstunde, und zwar rückwirkend vom 1. Juli 1923 ab, bewilligt.

Der evang. Kirchenpflege wird auf ein Gesuch des evang. Stadtpfarramts für den Monat Oktober ein Zuschuß von 250 Mill., für den Monat November ein solcher von 1000 Mill. Mark bewilligt. Auf Antrag des Vorsitzenden erhält auch die katholische Kirchenpflege je ein Fünftel dieser Beträge, also 50 bzw. 200 Mill. Mark, zugewilligt.

Die Versorgung der Einwohner mit Kartoffeln läßt sich der Stadtvorstand sehr angelegen sein. Nachdem die Firma Maß u. Dehler ihre wiederholten Versprechungen betr. weiterer Kartoffellieferungen nicht einhalten konnte und eingeholte Auskünfte von anderen Seiten ungünstig lauteten, wird auf seinen Antrag beschlossen, die Herren Brachhold und Kappelmann nochmals nach der Uckermark zu entsenden, wo noch große Mengen Kartoffeln lagen, um dort zu den bereits gekauften und bezahlten 11 Waggons noch weitere 10 Waggons Kartoffeln für die Stadt zu kaufen und dafür zu sorgen, daß die Ware gut gegen Frost verpackt zum Versand kommt. — Aus Bayern soll außerdem demnächst ein Wagen Kartoffeln hier eintreffen. — Wie G.-R. Bopp mitteilt, sind die größeren Hotels bereit, etwa nach Versorgung der Einwohnerschaft übrigbleibende Kartoffeln der Stadt abzunehmen.

Der Kurverein, diese bekanntlich seit vielen Jahren in finanzieller Hinsicht arg kränkelnde Pflanze unseres Kurlebens, hat seinen Mietzinsverpflichtungen für sein in der Villa Grunow befindliches Lokal schon lange Zeit nicht nachkommen können und deshalb schließlich die Kündigung des Lokals erhalten, das bereits anderweitig zugesagt war. Der Verein hat sich nunmehr in seiner Not an die Stadt gewandt mit der Bitte um Gewährung eines Zuschusses von 13 Goldmark monatlich vom 1. Dezember ab. Dem Gesuch, das vom Stadtvorstand warm befürwortet und von G.-R. Bopp (Vorstand des Kurvereins) natürlich noch dringlicher unterstützt wurde, wird entsprochen, und zwar ab 1. Dezember bis 1. Mai.

Der Kleinkinderschule Spollenhaus wird auf Antrag ein Zuschuß von 2 Millionen genehmigt.

Die Frachtsätze der Bergbahn werden nach dem Vorschlag der Bergbahn (1 kg 1 Fig.) gutgeheißen. Die

Bewohner des Sommerbergs sollen bezüglich der Beförderung von Kartoffeln usw. Berücksichtigung finden.

Auf Anfrage des Kunstbildhauers Hipp, wie die Namen in die Totentafeln eingraviert werden sollen, wird beschlossen, Geschlechts- und Vornamen, sowie Datum des Todes eingravieren zu lassen. Es soll jedoch zuvor ein Entwurf vorgelegt werden.

Der Vorsitzende fordert zu pünktlichem Erscheinen bei den Sitzungen auf. Bei Verhinderung oder Krankheit ist künftig schriftliche Entschuldigung einzureichen. Formular hierfür werden demnächst heftographiert und ausgegeben.

G.-R. Direktor Göß regt an, daß künftig den Gemeinderäten vor den Sitzungen Tagesordnungen nebst kurzem Resümee zugestellt werden sollen. Der Vorsitzende will die Anregung in Erwägung ziehen.

G.-R. Wilh. Eitel fragt an, ob in der Brotfrage nicht bald eine Besserung zu erwarten sei. Der Vorsitzende erwidert, daß alle seine diesbezüglichen Bemühungen bis jetzt erfolglos gewesen seien; er erhofft jedoch von der Stabilisierung der Währung auch eine Stabilisierung der Mehlpreise. Alle Behörden seien vorläufig machtlos.

Kurz vor 8 Uhr war die Sitzung beendet. Wer etwa auf irgend eine „Sensation“ gerechnet hatte, kam nicht auf seine Rechnung. Ruhig und sachlich wurden die Verhandlungen gepflogen — ohne „Morgenluft“.

Der Mangel an wertbeständigen Zahlungsmitteln für die Besoldung der Körperschaftsbeamten. Das Reich hat die für den zweiten Teilbetrag des 2. Novemberviertels erforderlichen wertbeständigen Zahlungsmittel noch nicht zur Verfügung gestellt. Der für die Körperschaftsverwaltungen zunächst verfügbare Gesamtbetrag an wertbeständigen Zahlungsmitteln ist zu klein, um die Verteilung lohnend erscheinen zu lassen.

Wo bleiben die wertbeständigen Konten? Man schreibt uns: Wenn die Goldmarkrechnung eingeführt wird, muß auch eine Möglichkeit gegeben sein, die Goldmark wertbeständig anzulegen. Die Zahlungsmittel werden dadurch für den Verkehr wieder frei. Man vermißt ganz empfindlich, daß zweckentsprechende Vorjorge noch nicht getroffen ist.

Der Garten im November

Im Gemüsegarten hat die warme und nasse Witterung der letzten Wochen die Ernte und das Einwintern der Gemüse verzögert, nicht zum Nachteil, denn manche Arten haben dadurch noch wesentlich gewonnen. Der zu erwartende Wettersturz mit Kälte läßt jetzt eine beschleunigte Erledigung nicht umgehen, denn das längere Zuwarten kann nur Nachteile bringen. Eine Ausnahme bildet der Rosenkohl und der Winter- oder Grünkohl, der erst durch den Frost an Wohlgeschmack gewinnt. Das abgeerntete Land muß in groben Schollen umgegraben werden, damit Luft und Frost darauf einwirken können. Gleichzeitig verbindet man mit dieser Arbeit das Düngen mit Thomasmehl (3 Kg.) und Kainit (5 Kg.), sowie mit kohlensaurem Kalk (6—10 Kg.) auf 100 Quadratmeter. Das Land, welches mit Kohlraben besetzt war, ist besonders zu kosten, um der Kropfskrankheit entgegenzutreten. An Stelle des Kalks kann auch Braunkohlen- oder Britentafel verwendet werden. Die Beete mit Schwarzwurzeln und deraf. Gemüsgarten die im Freien überwintern, schützt man bei Frösten durch Bedecken mit Laub oder Fichtenzweigen, damit noch im Bedarfsfall davon geerntet werden kann. Auch die Erdbeerebeete sind zu schützen, indem zwischen die Reihen kurzer Dünger gestreut wird. Außerdem vertragen die Spargelbeete nach dem Umgraben eine Düngendecke, die dann im Frühjahr untergegraben wird. Bohnen- und Tomatenstangen sind in Haufen zu stellen, Regen- und Jauchefässer zu entleeren, damit sie nicht durch den Frost zerstört werden.

Im Obstgarten ist das Ausputzen der Bäume vorzunehmen, weil jetzt die Beseitigung überflüssiger Äste leichter zu übersehen ist. Die Bekämpfung der Schild- und Blattläuse gelingt jetzt am besten. Das Düngen der Bäume und Umgraben der Baumscheiben ist vorzunehmen. Spalierbäume und Weinreben, welche frostempfindlich sind, müssen mit Fichtenzweigen geschützt werden. Vor allem ist auf den Wurzelschutz durch Bedecken des Bodens mit Dünger zu achten.

Im Blumengarten ist das Einwintern der Rosen vorzubereiten durch Niederlegen der Kronen, Anhäufeln der Büsche mit Erde.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 13. Nov.: 342 100 000 000 (651 575 000 000). — Neapoker Kurs 2 857 153 000, London 1 Pfd. Stock. 18 Billionen, Amsterdam 1 Gulden 1.1 Billionen.

Die Rentenmark soll wegen des Buchdruckerstreiks erst am 17. statt 15. November, ausgegeben werden.

Mannheimer Produktenbörse, 12. Nov. Die Stimmung war fast. Infolge Mangels an Goldanleihe fanden Umsätze in Papiermark nur zu wesentlich höheren Preisen statt. Verlangt wurden für die 100 Kg. weisse Mannheimer (in Goldmark) Weizen 23.25 bis 24, Gerste 20 bis 22, Hafer 20 bis 21, Weizenmehl (Weiss) 34.75, Roggenmehl 6.75 bis 7, Wiesendau 7 bis 7.50, Preßstroh 4.5 bis 5.

Berliner Getreidepreise am 13. Nov. in Goldmark für 100 Mtl.: Weizen 18 bis 18.45, Roggen 17.70 bis 17.60, Sommergerste 16.80 bis 17.20, Hafer 15.90 bis 16.10, Weizenmehl 29 bis 31.50, Roggenmehl 28 bis 31, Alee 8 bis 8.50, Rapskuchen 13 bis 14.

Stuttgarter Leseerzählung am 12. Nov. für eine fünfköpfige Familie: 17 632 400 000 000 (5. Nov.: 5 448 800 000 000) Pap.-Mk.

Märkte

Mannheimer Schlachthofmarkt, 12. Nov. Zufuhr und für die 50 Pfund Lebendgewicht je nach Klasse bezahlt wurden (in Goldmark) 55 Ochsen 50 bis 88, 45 Bullen 60 bis 80, 259 Kühe und Rinder 45 bis 88, 130 Kälber 85 bis 100, 24 Schafe 65 bis 80, 219 Schweine 100 bis 130. Stimmung: Großvieh- und Kalberhandel lebhaft, ausverkauft; Schweinehandel mittelmäßig, geräumt.

Viehmarkt Karlsruhe, 12. Nov. Spermarkt. Keine Notierung. Stuttgart, 13. Nov. Preisrückbildung um ein Drittel am Schlachthofmarkt. Dem Dienstagmarkt am Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 66 Ochsen, 14 Bullen, 120 Jungbullen, 127 Jungrinder, 220 Kühe, 219 Kälber, 72 Schweine, 110 Schafe, 2 Ziegen. Alles verkauft. Multiplikator 150 Milliarden. Erlös aus je 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen: Ochsen 1.: 63 bis 66 (lehter Markt: 44 bis 46), 2.: 50 bis 60 (35 bis 41), Bullen 1.: 60 bis 64 (43 bis 45), 2.: 50 bis 60 (33 bis 40), Jungrinder 1.: 63 bis 68 (45 bis 47), 2.: 38 bis 62 (40 bis 43), 3.: 50 bis 58 (34 bis 39), Kühe 1.: 52 bis 58 (38 bis 40), 2.: 38 bis 48 (35 bis 37), 3.: 30 bis 35 (22 bis 30), Kälber 1.: 70 bis 72 (55 bis 56), 2.: 65 bis 68 (53 bis 54), 3.: 62 bis 64 (50 bis 52), Schweine 1.: 108 bis 110, 2.: 105 bis 108, 3.: 90 bis 100. Verlauf des Marktes: lebhaft.

Crailsheim, 13. Nov. Die Zufuhr zum Schweinemarkt betrug 32 Läufer- und 517 Milchschweine. Preis: 1 Paar Läuferchweine 3 bis 14, 1 Paar Milchschweine 1.4 bis 1.8 Billionen Mark.

Stuttgart, 13. Nov. Obstgroßmarkt. Preise in Milliarden Edeläpfel 30 bis 35, Tafeläpfel 18 bis 30, Mostäpfel 10 bis 15, Spallerbirnen 28 bis 35, Tafelbirnen 18 bis 30, Quitten 15 bis 25, Tomaten 8 bis 25, Risse 70.

Gemüsegroßmarkt: Kraut 1.8—2.5, Rotkraut 10.5—12.5, Kohl 9 bis 10, Spinat 12 bis 25, Rote Rüben 10 bis 12.5, Gelbe Rüben 5 bis 7 das Pfund, Blumenkohl 12 bis 75, Winterkohl 7 bis 10, Rosenkohl 8 bis 25, Salat 8 bis 12, Endivien 4 bis 15, Rettiche 3 bis 9, Sellerie 6 bis 20, Kohlraben 3 bis 7 d. St., Kartoffeln 6 das Pfund.

Butter — Schmalz — Margarine 140 bis 200, Kokosfett 180, geräucherter Speck 380 d. Pfd., Rahmkäse 36, Backsteinkäse 30 bis 100 Gramm, Eier 40 (im Einzelverkauf bis 60) das Stück.

Weinsberg, 12. Nov. Die Weingärtner-Gesellschaft brachte einen Teil ihres Erzeugnisses zur Versteigerung. Verkauft wurden 12 Hektoliter Rotgemischt zum Preis von 88 RM der Hektoliter, 42 Hektoliter Trollinger zum Preis von 100 bis 121 RM, 40 Hektoliter Weißwein um 97 bis 103 RM, 84 Hektoliter weißer Riesling um 123 bis 135 RM der Hektoliter.

Dehringen, 12. Nov. Bei der Versteigerung des fürstlichen Gemüses am Verrenberg standen 40 Hektoliter Rot und 50 Hektoliter Weiß zum Verkauf. Für Weißgemischt wurden 32 RM geboten, aber nicht abgegeben. 18 Hektoliter Weißriesling, das beste der Versteigerung, fand in 6 Losten zu je 3 Hektoliter willige Abnahme. Es wurden 109 bis 117 RM erzielt. Von 21 Hektolitern Rotgemischt, Portugieser mit Trollinger und Remberger, gingen 3 Hektoliter zu je 100 Goldmark nach auswärtig, 720 Liter 1923er Rot fanden keine Käufer.

Weilberstadt, 12. Nov. Kurzest lebhaft Nachfrage in Hopfen, geboten wird für die 50 Rilo 22 bis 23 Millionen. Eigner zurückhaltend.

Stuttgart, 13. Nov. Der Brotpreis beträgt vom 14. Nov. ab 85proz. log. Markenbrot 80, 75proz. Schwarzbrot 100, Weißbrot 140 Milliarden d. Ag., ein Brötchen 8 Milliarden.

Devisenkurse

Berlin	12 November		13 November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	24339000000	24461000000	31920000000	32080000000
Belgien	30923000000	31077000000	39900000000	40100000000
Norwegen	93785000000	94245000000	123690000000	124310000000
Dänemark	107730000000	108170000000	143640000000	144380000000
Schweden	165585000000	166415000000	221445000000	222555000000
Italien	27930000000	28070000000	35911000000	36090000000
London	2793.0 Ma.	2807.0 Ma.	3690.75 Ma.	3709.25 Ma.
Neapoker	625425000000	31575000000	837900000000	842100000000
Paris	33910000000	3600000000	47800000000	48120000000
Schmalz	111720000000	11228000000	147630000000	148370000000
Spanien	83790000000	84210000000	109725000000	110275000000
D.-Deffert	8977000	9023.6	11970000	12030000
Prag	18357000000	18445000000	24339000000	24461000000
Ungarn	339150000	34035.00	43890000	44110000
Argentin.	197505000000	198495000000	263340000000	264660000000
Tokio	305235000000	306735000000	402990000000	405010000000

Dollarschwanenwechungen. Reir. Angebot.

Reichsgoldanleihe 842

Merkszahlen

1 Goldmark	Briefkurs	Devisen	200 500 000 000
Mittelkurs			200 000 000 000
Reichsbankdiskont		90 Prozent	
Goldfranken		140 Milliarden	
Steuernummern		200 Milliarden	
Buchhandelschiffel		215 Milliarden	
Buchdruckschiffel		10 Milliarden	
Großhandelsindex		129 milliardenfach	
Lebensmittel		118,5 milliardenfach	
Industriestoffe		157,8 milliardenfach	
Einfuhrwaren		155,8 milliardenfach	
Inlandwaren		126,6 milliardenfach	

Lebenshaltungskosten (5. November): 98,5 milliardenfach.

Das Wetter

Von Nordwesten her dringt ein Luftwirbel nach Süddeutschland vor, unter dessen Einfluß am Donnerstag und Freitag regnerisches und mäßig kühles Wetter zu erwarten ist.

DIE KURSE

der Börsen von Stuttgart, Berlin, Frankfurt, München und Augsburg, ebenso auch

DIE DEVISEN

der maßgebenden Plätze bringt neben ausführlichen Berichten und Notizen über

DIE MÄRKTE

und Informationen aus der Wirtschaft und über jede weitere Ausbaumöglichkeit für

DEN ABSATZ

regelmäßig in seiner reichhaltigen, zeitgemäß erweiterten Handelszeitung der 16-jährigen nach Schluß der Börsen erscheinende

SCHWÄBISCHE

MERKUR

STUTT GART

Das Leihholz in Abteilung 9 Kohl kann geholt werden.

Wildbad, den 13. November 1923.

Städt. Forstamt.



Heute abend 8 Uhr Singstunde in der Wilhelmsschule (Zeichensaal).

